

Zwei Weihnachtsgedichte

Autor(en): **Loewenberg, Jakob / Salus, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 50

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-647510>

Nutzungsbedingungen

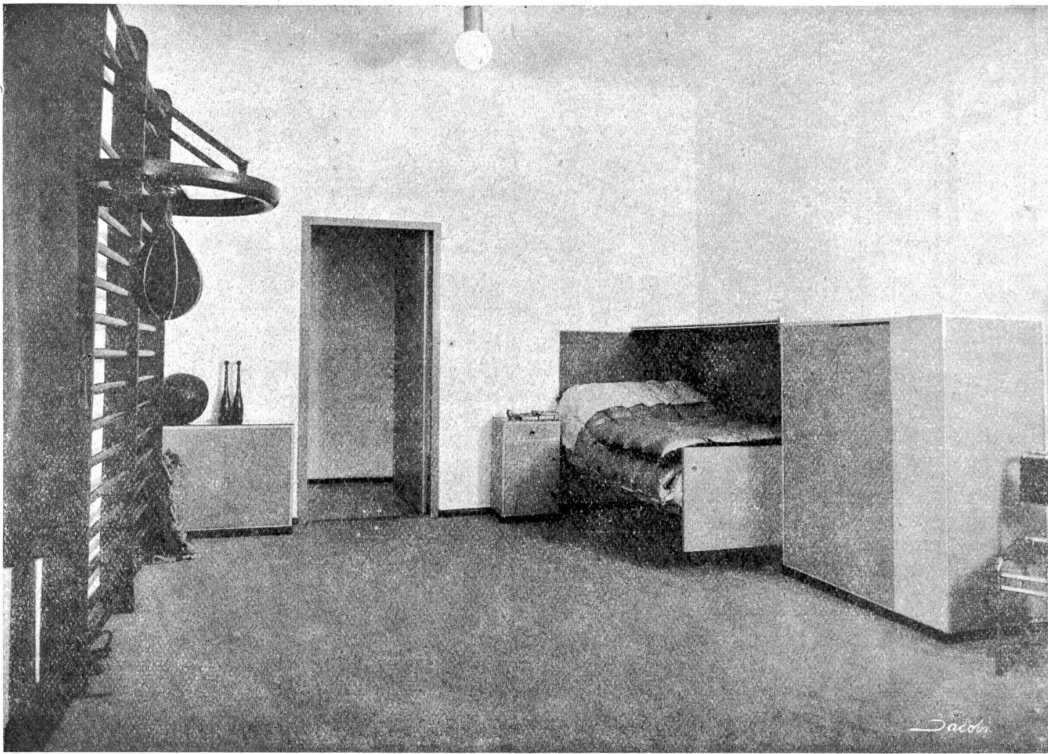
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marcel Breuer: Schlafzimmer eines Sportlers mit Trainingsapparaten. (Aus „Befreites Wohnen“ Schaubücher 14. Verlag Drell Hüfli, Zürich.)

Erfolgen. Das Problem der Kleinstwohnung — denn ein solches ist es — verlangt jedenfalls sorgfältige, gründliche Überlegungen und Studien. Gerade bei uns in Bern dürfte da noch vieles erstrebt und damit vielen geholfen werden.

IV. Neuzeitliche Möbel.

Die moderne Stadtentwicklung bringt die Siedlungen mit sich, diese die neue Wohnung, und zur neuen Wohnung gehört das neue Möbel. Es ist sonderbar, trotzdem wir seit etlichen Jahren so viel von neuzeitlichen Möbeln lesen, Abbildungen sehen, Vorträge hören, befinden wir uns heute immer noch ganz im Anfangsstadium einer neuen Möbelentwicklung. Das mag damit zusammenhängen, daß der Mensch, ganz allgemein gesprochen, infolge seiner Erziehung und gewisser Vererbungsanlagen ein Anhänger des Alten, des Vergangenen ist und allem Neuen mit Vorsicht, wenn nicht mit Mißtrauen begegnet. Es handelt sich übrigens nicht etwa darum, gegen das gute alte Möbel anzukämpfen; denn was einmal gut war, bleibt es immer, sondern man will nichts anderes als das Möbel zu dem zu machen, was es heute sein soll: ein bescheidener Gebrauchsartikel. Während den letzten Jahrzehnten ist man davon ganz bedenklich abgewichen.

Die Erfordernisse, die wir an ein neuzeitliches, gutes Möbel stellen, sind sehr bescheiden. Weil wir gefunden haben, daß es ein Gebrauchsartikel ist, so verlangen wir auch das von ihm, was von jedem richtigen Artikel, der für den täglichen Gebrauch bestimmt ist, erwartet werden darf. Die Möbel sollen unsere Diener sein und nicht wir ihre Sklaven. Ein Zimmer (also auch eine Wohnung) soll nicht mehr Stücke aufweisen, als für den Gebrauch unbedingt notwendig sind, und diese Möbelstücke sollen, was ihre Größe anbelangt, nicht größer sein als bedingt ist durch ihren Zweck. Was mehr ist, ist zu viel. Durch ihren ganz bestimmten Zweck ist auch die Form gegeben. Ein Möbel ist weder ein Gemälde noch ein Kunstgegenstand. Darum verzichten wir auf Schnitzereien, auf geschliffenes Glas, auf verdrehte und verbogene Rundungen und sonstige Spielereien, um an deren Stelle etwas Brauchbares, Nützliches und trotz-

dem durch und durch Wahres und Schönes zu stellen. Nicht das ist heute wichtig, wer dieses oder jenes Stück entworfen hat oder wie viel es gekostet haben mag, sondern einzig und allein das, daß es seinem Zweck voll und ganz genügt. Hat zu früheren Zeiten das Möbel im Zimmer oder im Salon präsentieren müssen, so ist dieses „muß“ heute weggefallen, und an dessen Stelle sollte der Mensch da sein, und sein innerer Gehalt wäre eigentlich wichtiger als äußere Formen der Möbel.

Es ist klar, daß Frankfurt die größten Anstrengungen macht, um auch auf diesem Gebiet Positives zu leisten. In jeder Siedlung werden Musterhäuser möbliert zur freien Besichtigung, spezielle Beraterinnen geben an Interessenten Auskunft, und außerdem werden Vorträge gehalten und billige, gute Aufklärungsschriften vertrieben. Zurzeit gibt es noch sehr wenige Verkaufsläden, wo man billige, gute, neuzeitliche Möbel erwerben kann, es wird dies erst bessern, wenn das Publikum solche Möbel verlangt. Anzeichen dafür sind vorhanden. Freuen wir uns dessen! (Fortsetzung folgt.)

Zwei Weihnachtsgedichte.

An der Straßenecke.

An der Straßenecke, in der Häuser Gedränge,
In der Großstadt wogender Menschenmenge,
Inmitten von Wagen, Karren, Karossen
Ist heimlich ein Märchenwald entsprossen,
Von leisem Glodenklingen durchhallt,
Von Weihnachtsbäumen ein Tannenwald.
Da hält ein Wagen, ein Diener steigt aus
Und nimmt den größten Baum mit nach Haus.
Ein Mütterchen kommt und prüft und wägt,
Bis endlich den rechten sie heimwärtsträgt.
Verloren zur Seite ein Stämmchen stand,
Das faßte des Werkmanns ruhige Hand.
So sah ich einen Baum nach dem andern
In Schloß und Haus und Hütte wandern,
Und schimmernd zog mit jedem Baum
Ein duft'ger, glänzender Märchentraum. —
Frohschaukelnd auf der Zweige Spitzen
Schneeweißgeflügelte Engellein sitzen.
Die einen spielen auf Zinken und Flöten,
Die andern blasen die Handtrompeten,
Die wiegen Puppen, die tragen Konfekt,
Die haben Bleifolddaten versteckt,
Die schieben Puppentheaterkulissen,
Die werfen sich mit goldenen Rüßen,
Und ganz zühöchst, in der Hand einen Kringel,
Steht triumphierend ein pausbädiger Schlingel.
Da tönt ein Singen, ein Weihnachtsreigen,

Verschwunden sind alle zwischen den Zweigen.
Am Tannenbaum hängt, was in Händen sie
trugen —

Ein Jubelschrei schallt, und von unten lugen
Mit Neuglein, hell wie Weihnachtslichter,
Glücklich lachende Kindergesichter.

Jakob Loewenberg.

Christabend.

Christabend war's. Ich träumte durch die
Gassen,
Vom Weihnachtsabend mein Herz durchglühn
zu lassen.

Mein Herz war fromm, als ob durch jede
Flode

Das Bluten einer wunden Seele stode.

„Frieden auf Erden und den Menschen allen
Glückseligkeit und stilles Wohlgefallen!“
Da, wie ich ging, zerstörte meine Träume
Ein Haufen unverkaufter Weihnachtsbäume.

Sie lagen auf dem Pflaster da, vergessen
Und schneebedeckt, als wär ihr Grün vermessen,
Als schämten sie sich ihrer hellen Farben,
Die doch so gern, um heut zu leuchten, starben.

Gleich einer Gauklerschar, im Wald erfroren,
Die tief im Schnee den Weg ins Dorf verloren,
So lagen sie und sahn aus ihrem Dunkel
Rings in den Fenstern strahlendes Gefunkel.

Sie lagen da, wie unerfülltes Sehnen,
Erträumter Schimmer, ausgelöscht durch Tränen,
Wie Leid, das wir um die Erlösung betet,
Wie Kinderjauchzen, das der Hunger tötet.

Sie lagen da, verschüchtert und verbittert,
Vom Frost des Glends bis ins Mark durchzittert,
Den Glanz verfluchend, gleich Millionen Seelen,
In denen heut die Friedenslichter fehlen.

Hugo Salus.

Mistel als Weihnachtschmuck.

Das Mistelgewächs mit den zierlichen Beeren erfreut
sich besonders in den Städten einer zunehmenden Gunst
als Weihnachts- und Neujahrsschmuck, und es dürfte nicht
uninteressant sein, einiges über das Wesen der Mistel und
ihre Bedeutung bei andern Völkern zu vernehmen.

Der Mistel ist schon in der antiken und ebenso in der
germanisch-nordischen Mythologie eine besondere Beachtung
zu teil geworden und noch heute spielt sie in verschiedenen



Ankunft der Weihnachtsbäume auf einem Berliner Cadeplatz, von wo aus dieselben den
Händlern übergeben werden.

Ländern sowohl im Aberglauben als in der Volks- und
Kräuterheilkunde eine gewisse Rolle. Nach Plinius ist sie
wahrscheinlich das „goldene Reis“ oder die „goldene Zauberrute“, womit Aeneas die Pforten zur Unterwelt öffnete.
Auch die alt-nordische Edda erwähnt sie oft als Wunder-
rute mit belebender und allheilender Kraft, die die Druiden,
die Priester der keltischen Gallier und Britanen hoch ver-
ehrten und im besonderen als Schutzmittel gegen Zauberei
und böse Geister betrachteten. Am Julefest der alten Ger-
manen zur Zeit der Winter Sonnenwende, das zu unserm
Christfest geworden ist, sammelte man die Allheilende, die
auch vortrefflich gegen Epilepsie und Schwindel wirkte, um
damit in feierlicher Weise sämtliche Räume in Haus und
Stall zu weihen und zu schmücken. Noch heute wird in
deutschsprechenden Gegenden die Mistel als Hexenpflanze,
Hexennest usw. bezeichnet. In England, wohin die Mistel all-
jährlich aus der Bretagne in ganzen Schiffsladungen ge-
bracht wird, kann man sich Weihnachten ohne den an Wän-
den und über den Türen angebrachten Schmuck aus Mi-
steln gar nicht denken. Für zwei sich zufällig in der Tür-
öffnung treffende junge Leute beider Geschlechter ist diese Be-
gegnung von besonderer Vorbedeutung, sie dürfen sich küssen
und werden im kommenden Jahr ein glückliches Paar. Von
England aus hat der Brauch, daß man Misteln als Weih-
nachtschmuck auswählt, mehr und mehr Eingang gefunden.

Die Mistel ist zwar in der Natur nicht mehr so häufig
anzutreffen wie in frühern Jahren. Durch die in unsern
Obstbaumgärten sorgfältigere Pflege an den Obstbäumen,
das Verlangen des Flurgesetzes beinahe sämtlicher Kantone,
dieselbe zu beseitigen oder bei Nichtbefolgung die Verhän-
gung einer Strafe, zum mindesten eine Strafandrohung,
hat bewirkt, daß man die Misteln weniger mehr vorfindet.
Man trifft sie jedoch immer wieder bei aufmerksamer Wan-
derung durch Feld und Flur, es ist, als ob sie sich zum
Trotz aller Verordnungen doch behaupten wolle. Bei ge-
nauerem Zusehen finden wir sie auf alten Ästen fast sämt-
licher Laubbäume, ganz besonders auf Apfelbäumen, Edel-
kastanien und Schwarzpappeln. Auf den Weibstannen kommt
eine Abart der Mistel vor, die als *Viscum album Abietis*
bezeichnet wird. Besonders im Winter, wenn die Bäume
ihre entblätterten Äste in die Luft hinausreden, erscheinen
die dichten, fugeligen Sträucher wie große dunkelgrüne
Krähennester im Gezweige. Am meisten erkennen die Leute
die Mistel, wenn sie gegen Weihnachten hin in den Schau-
fenstern der Läden inmitten buntfarbiger Blumenpracht und
im Scheine der glänzenden Kerzen, Perlen und Silberfäden
als ein zierliches Sträuchlein von bescheidener Art sein Grüß-
chen zum frohen Feste darbringt.



Der Hausvater kauft den Weihnachtsbaum und die unvermeidliche
Weihnachtsgans.